



Fotos: Dieter Wuschanski

Ulrike Kolter im Gespräch mit Johannes Drechsler (M.) und Stephan Hönig (r.) in dessen Wohnung

# „DIE ARBEITSLAST IST GEWACHSEN“

*Das St. Elisabeth-Krankenhaus in Leipzig und die Chemnitzer Oper sind zwei grundverschiedene Arbeitswelten. Trotzdem ist der Koordinationsaufwand von Arbeits- und Familienalltag ähnlich kompliziert: Krankenpfleger Johannes Drechsler und Chorsänger Stephan Hönig über gesteigerte Produktivität in ihren Arbeitsstätten, Kinderbetreuung und die Planbarkeit von Freizeit*

Interview\_Ulrike Kolter

*Wie sind Sie beide zu Ihren Berufen gekommen?*

**Johannes Drechsler:** Ich habe nach dem Abitur Zivildienst gemacht und eine Ausbildung zum Krankenpfleger. Auf der Station hat es mir dann sehr gefallen, das Team war gut – und das ist ja bei jeder Arbeit wichtig!

**Stephan Hönig:** Ich habe in der DDR die 10. Klasse gemacht, durfte aber kein Abitur machen. Deshalb habe ich erst Krankenpfleger gelernt. Mit der Wende wurde das Krankenhaus aber zunehmend ein Reparaturbetrieb, viel Administration, Dokumentation, weniger Zeit am Patienten. Alles wurde immer ökonomischer. ➔

*Inzwischen arbeiten Sie seit vielen Jahren als Sänger im Chemnitzer Opernchor. Wie kam es zu der beruflichen Kehrtwende?*

**Stephan Hönig:** Parallel zur Arbeit am Krankenhaus war ich lange im Chor. Meine Gesangslehrerin riet mir dann, an der Hochschule vorzusingen. Das war alles etwas fremdbestimmt. Ich studierte also in Leipzig, ging aber zwischenzeitlich noch mal zurück ans Krankenhaus. Dort wollte ich einiges umgestalten, ökonomischer. Aber das funktionierte nicht, also brachte ich das Gesangsstudium zu Ende und wurde Sänger.

*Stichwort Arbeitsalltag: Wie läuft bei Ihnen beiden die Zeiteinteilung zwischen Job und Freizeit und entsprechend die Organisation des Familienlebens?*

**Johannes Drechsler:** Ich arbeite im Krankenhaus 85 Prozent im Schichtdienst, das sind ungefähr 18 Dienste pro Monat: also Früh-, Spät- und Nachtschicht. Meine Frau ist auch Krankenschwester, in einem Hospiz. Wir haben drei Kinder und müssen unsere Dienste entsprechend abwechselnd legen. Dabei habe ich ziemlich Glück mit meiner kulanten Chefin, kann meinen Dienstplan quasi nach Wunsch bauen, und wir richten uns daheim bei der Wochenplanung nach dem Schichtdienst meiner Frau. Einer macht früh die Kinder fertig, einer holt sie nachmittags ab.

*Und an den Wochenenden? Da haben Sie ja im Krankenhaus, genau wie am Theater, auch Dienst...*

**Johannes Drechsler:** Wir haben wieder Glück, dass meine Schwiegereltern im gleichen Haus wohnen. Die nehmen an zwei Wochenenden die Kinder, wir können arbeiten – und an zweien nehmen meine Frau und ich uns komplett frei.

*Bei Ihnen, Stephan Hönig, sind ebenfalls beide im gleichen Beruf tätig: Ihre Frau ist auch im Chemnitzer Opernchor. Wie organisieren Sie da das Familienleben?*

**Stephan Hönig:** Wir haben das Problem der fast identischen Dienstzeiten, mit Proben vormittags und Proben oder Vorstellungen abends. Früh kann ich meinen Sohn noch in die Kita bringen, aber die Abenddienste sind schwierig. Die beginnen manchmal schon früh – bei einer Hauptprobe mit langer Maskenzeit vorher musst du um 16 Uhr ins Theater und kommst nach 23 Uhr nach Hause, je nach Länge der Oper. Musikalische oder szenische Proben

sind kürzer. Trotzdem geht das quasi sechs Tage die Woche nur mit Kindermädchen. Das sind 500 bis 800 Euro Kinderbetreuungskosten im Monat – inklusive der Kita-Gebühren.

*Und fallen bei einem von Ihnen unbezahlte Überstunden an, oder müssen Sie viel zusätzlich von daheim aus machen? Wie ist es mit Ruhezeiten?*

**Johannes Drechsler:** Nein, meine Arbeitszeiten sind relativ geregelt, allein schon durch die Übergaben im Schichtdienst. Aber das Schlimmste dabei ist die Dauermüdigkeit, der ständige Wechsel von Früh- zu Spätdienst, das schlaucht sehr. Ein Dreischichtendienst über Jahre ist wirklich hart.

**Stephan Hönig:** Das Zeitfenster zwischen den Diensten ist bei uns so klein, da guckt man daheim vielleicht mal kurz in die Noten, aber mehr nicht. Wir haben eine klare Ruhezeitregelung: Eine musikalische Probe darf zum Beispiel zwei Stunden gehen, plus Pause. Zwischen zwei Proben müssen vier Stunden Ruhezeit sein, zwischen Abendvorstellung und nächster Probe müssen elf Stunden Ruhezeit sein. Allerdings haben wir, anders als die Orchestermusiker zum Beispiel, keine Regelung der Dienstanzahl. Ob wir 20 oder 40 Dienste im Monat haben, kommt auf den aktuellen Spielplan an und wird nur durch die Ruhezeitenregelung und die Anzahl der Monatstage gedeckelt.

*Hier sind wir bei einem Thema der Initiativen „art but fair“ und „ensemble-netzwerk“, die uns auch Anlass für diesen Schwerpunkt waren. Deren Vertreter kämpfen für bessere Arbeitsbedingungen von bestimmten Berufsgruppen am Theater, zum Beispiel was die Dienstzeiten von Schauspielern angeht. Können Sie das nachvollziehen?*

**Stephan Hönig:** Meine Tochter ist Schauspielerin im Ensemble des Theaters Konstanz, ich kenne das Problem. Schauspieler haben zwar auch Ruhezeitregelungen, aber wie wir keine Deckelung der Dienstanzahl. Also die proben, proben, proben – müssen sich irgendwann aber auch die Texte draufdrücken! Der vorbildliche Chorsänger würde auch Hausfließ an den Tag legen, aber wir proben ja auch im Theater musikalisch. Bei Solisten ist es wieder anders. Die haben Stoßzeiten, dann wieder nichts, gehen gastieren. Als Chorsänger und Schauspieler musst du ständig verfügbar sein.



**„MAN WIRD MÜDE, WENN MAN SEIT 20 JAHREN AUF GEHALT VERZICHTET. TROTZDEM GEHT ES UNS RELATIV GUT IM VERGLEICH ZU DEN LEUTEN IM SCHAUSPIEL ODER BALLETT.“**

Stephan Hönig

*Die Mindestgage von Schauspielereinsteigern wurde inzwischen angehoben von 1765 auf 1850 Euro. Ist das nun eine angemessenere Bezahlung?*

**Johannes Drechsler:** Mein Einstiegsgehalt war ähnlich, aber ich habe auch nicht studiert. Wir sind bei der Caritas angestellt. Alle zwei Jahre gibt es da die üblichen Tarifverhandlungen, aber zum Beispiel im Bistum Dresden/Meißen wird das nicht regelmäßig umgesetzt. Tarifsteigerungen nach Berufserfahrung sind aber einigermaßen geregelt.

**Stephan Hönig:** Ich kenne Schauspieler, da ist es selbst nach 10 oder 15 Jahren nicht viel besser mit der Bezahlung. Man muss eben immer selbst verhandeln, will nicht zu forsch sein, man ist erpressbar. Meine Tochter, die ja Schauspielerin ist, hat am Anfang sehr geschimpft. Konstanz ist eine teure Stadt, sie konnte sich maximal ein WG-Zimmer leisten und ging nebenbei kellnern, das macht sie bis heute, neben ihrer Festanstellung! Jetzt ist sie in der vierten Spielzeit dort, keine Anfängerin mehr und hat eine Wohnung mit ihrem Freund zusammen, der auch Schauspieler ist. Sie sagt, man kann eben keine Leute außerhalb des Theaters kennenlernen mit diesen Dienstzeiten...

*Wie ist es mit der Planbarkeit von Urlaub oder freien Tagen?*

**Johannes Drechsler:** Der Jahresurlaub wird im November für das kommende Jahr im Team besprochen. Urlaub innerhalb der Ferien muss man natürlich unter den Kollegen mit Kindern aufteilen, mehr als zwei Wochen am Stück sind nicht möglich. Ansonsten kann ich Wünsche äußern: Ich mache zum Beispiel lieber Silvester Dienst und habe dafür an Weihnachten frei.

**Stephan Hönig:** Bei unserer Arbeitszeit kann man nie planen, das kann keiner nachvollziehen. Wir kriegen zwar jeden Freitag den Probenplan für die Folgewoche, aber erst täglich um 14 Uhr den verbindlichen Plan für den Folgetag. Die Vorstellungen über die komplette Spielzeit sind natürlich gesetzt. Früher konnte man manchmal eine Freistellung für musikalische Proben beantragen, das geht heute kaum noch, weil wir immer weniger werden.

*Ist denn die gesamtgesellschaftliche Entwicklung der Arbeitswelt in Sachen*



„MEINE ARBEITSZEITEN SIND RELATIV GEREGLT. ABER DAS SCHLIMMSTE IST DIE DAUER-MÜDIGKEIT, DER STÄNDIGE WECHSEL VON FRÜH-ZU SPÄT-DIENST, DAS SCHLAUCHT SEHR.“

Johannes Drechsler

*Kostendruck, Beschleunigung und Gewinnmaximierung in Ihren Berufen spürbar?*

**Johannes Drechsler:** Wir operieren deutlich mehr als früher, weil alles spezialisierter ist. Aber der Druck geht bei uns, unser Krankenhaus ist in den schwarzen Zahlen. Die Caritas ist ja keine AG und muss entsprechend keinen großen Gewinn erzielen. Das St. Elisabeth-Krankenhaus hat sich auch zur richtigen Zeit die richtigen Fachgebiete in unserer alternierenden Gesellschaft gesichert und expandiert dort: Endoprothetik, Geriatrie. Das Klima ist wohl auch deutlich besser als in anderen Krankenhäusern.

**Stephan Hönig:** Der Druck bei uns ist anders. Seit ich hier in Chemnitz bin, haben wir diesen Haustarifvertrag, der immer wieder verlängert wurde. Klar, eine Entlassungswelle wollte niemand, also macht man das über die Jahre immer wieder mit. Nun geht es der Stadt aber so gut, dass wir sogar einen Theaterneubau planen – der aber wieder mit Gehaltsverzicht einhergehen soll. Da wird man müde, wenn man seit 20 Jahren auf Gehalt verzichtet. Trotzdem geht es uns relativ gut im Vergleich zu den Leuten im Schauspiel oder Ballett. Im Schauspiel ist das Angebot auf jeden Fall größer geworden, und die Arbeitslast für alle Gewerke ist gewachsen. Die Schneiderei muss Aufträge extern vergeben, weil sie nicht hinterherkommt. Der öffentliche Druck ist natürlich auch da, die üblichen Verteilungskämpfe zwischen Sport und Theater. Aber ich bin in einer luxuriösen Stellung: Wenn alles nicht mehr geht, kann ich in meinen alten Beruf ans Krankenhaus zurück. ■

## UNSERE GESPRÄCHSPARTNER

**Stephan Hönig**, geboren 1967, stammt aus Annaberg-Buchholz. Nach seiner Ausbildung zum Krankenpfleger und einem Gesangsstudium an der Musikhochschule in Leipzig ist er seit der Spielzeit 1999/2000 als 2. Bass im Opernchor der Theater Chemnitz engagiert. Er spielt Horn und widmet sich als Sänger aktiv der Kirchenmusik.

**Johannes Drechsler**, geboren 1983, absolvierte nach Abitur und Zivildienst seine Ausbildung zum Krankenpfleger am katholischen St.-Elisabeth-Krankenhaus in Leipzig, wo er seitdem in der Chirurgie angestellt ist.